

Universität Luzern (Schweiz)  
Masterstudiengang in Kulturwissenschaften



## **“PROBIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN“**

Mein Praktikum in der Kulturvermittlung der Ausstellung “ENTSCHEIDEN“  
im Stapferhaus Lenzburg

Ein Praktikumsbericht von Maria Iseli

Eingereicht am 10.06.2014

## Inhaltsverzeichnis

---

<b>1</b>	<b>Vorwort.....</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Das Stapferhaus Lenzburg.....</b>	<b>3</b>
2.1	Geschichte der Institution.....	3
2.2	Das Stapferhaus als Arbeitsgeber.....	4
<b>3</b>	<b>Die Ausstellung "ENTSCHEIDEN" .....</b>	<b>6</b>
<b>4</b>	<b>Mein Arbeitsbereich .....</b>	<b>8</b>
4.1	Einführung und Betreuung .....	9
4.2	Vermittlungskonzept.....	10
4.3	Coaching .....	10
4.4	Projekt "GiM" .....	10
<b>5</b>	<b>Rückblick und Fazit .....</b>	<b>12</b>
<b>6</b>	<b>Schlusswort .....</b>	<b>15</b>
<b>7</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>16</b>

## 1 Vorwort

---

Der Masterstudiengang in Kulturwissenschaften der Universität Luzern bietet die Möglichkeit, im Rahmen der freien Studienleistungen ein Praktikum von mindestens 3 Monaten zu absolvieren. Da dieser Studiengang interdisziplinär angelegt ist und sich nach dem Studium nicht nur ein einziges mögliches Berufsfeld anbietet, war für mich schon von Studienbeginn an klar, dass ich diese Chance nutzen möchte.

Ein wichtiger Bestandteil des Praktikums ist dieser abschliessende Erfahrungsbericht, der einerseits mir als Studentin ermöglicht, nochmals detailliert über die letzten Monate nachzudenken und zu reflektieren, was mir das Praktikum persönlich gebracht hat für meine berufliche Zukunft. Andererseits gibt der Bericht auch der Universität einen Eindruck, wo es ihre "Sprösslinge" nach der akademischen Ausbildung hinzieht, was für erste Erfahrungen sie dabei machen und inwiefern sie den universitären "Rucksack" dazu gebrauchen können.

Ich habe mein Praktikum in der Kulturvermittlung im Rahmen der Ausstellung "ENTSCHEIDEN" im Stapferhaus Lenzburg absolviert, und zwar von Dezember 2013 bis April 2014. Zu Beginn des Berichtes werde ich die Kulturinstitution Stapferhaus kurz vorstellen und anschliessend auf die Ausstellung im Spezifischen eingehen. Was es dabei für mich während dieser fünf Monate – die wie im Flug vergingen – alles zu tun gab, wer mich dabei unterstützte und welche Hürden ich zu überwinden hatte, berichte ich im Kapitel 4. Danach folgt ein Gesamtrückblick, wo man unter anderem erfährt, ob und wem ich das Praktikum weiterempfehlen würde.

## 2 Das Stapferhaus Lenzburg

---

Die Kulturinstitution Stapferhaus in Lenzburg bietet seit 15 Jahren Ausstellungen zu Gegenwartsfragen. Ziel dieser Ausstellungen ist es, eine Debatte zu lancieren und damit ein möglichst breites Publikum zum Nachdenken zu bringen. Dabei ist es dem Stapferhaus wichtig, dass möglichst viele, möglichst grosse Chancen haben, an dieser Auseinandersetzung teilzunehmen und ihren Beitrag dazu zu leisten.

### 2.1 Geschichte der Institution

Das Stapferhaus wurde 1960 als Stiftung und als ein "Ort der Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung" auf dem Schloss Lenzburg gegründet. Der Name Stapfer ehrt den Kultur- und Bildungsminister der Helvetischen Republik, Albert Stapfer, der als Mann mit ausserordentlich fortschrittlichen Ideen galt. Dieser Geist Stapfers soll im Stapferhaus weiterleben, indem sich das Haus Fragen der Bildung, Kultur und der Gesellschaft im weitesten Sinne annimmt. Das Vermittlungsformat war dabei bewusst offen formuliert. In den Gründerjahren wählte man dafür sogenannte *round tables*, also Gesprächsrunden, wo Leute aus teils konträren Positionen, also z.B. Offiziere auf Rüstungsgegner, 68er auf etablierte Politiker oder Förster auf Umweltschützer trafen und ausdiskutierten, was in der Luft lag. Die Gegenwart wurde im breiten Spektrum diskutiert. Dabei wurden die gegenseitige Verständigung und das Formulieren gemeinsamer Ziele gross geschrieben. Diese Ziele sollten die Gegenwart gestalten und Weichen für die Zukunft stellen. Dennoch war der Zugang zu diesen Runden sehr beschränkt, und so überdachte man in den 80er-Jahren das Konzept, um die Diskussion einem grösseren Publikum zugänglich zu machen. Die erste Ausstellung des Stapferhauses mit dem Titel "Anne Frank – und wir" öffnete 1994 ihre Tore. Die Ausstellung zeigte während den heftigen Diskussionen zum Bergier-Bericht und zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht nur Bilder und Texte zu Anne Frank, sondern warf auch einen kritischen Blick auf die "neutrale Schweiz" und die damals aktuellen Tendenzen von Intoleranz und Rassismus. Die Ausstellung wurde mit 25'000 Besuchern innert 5 Wochen zu einem Riesenerfolg, die Brücke zur Gegenwart und den Besuchern wurde geschlagen.

Diesen Zusatz "und wir" zog man thematisch weiter durch die kommenden Ausstellungen. Die Besucher wurden auch weiterhin miteinbezogen und angeregt, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, und zu hinterfragen, was ihr persönlicher Bezug dazu sei.

So thematisierten die folgenden Ausstellungen Inhalte wie Umgang mit Sterben und Tod, Mobilitätsfragen, Strafkultur, Glauben, Geschwindigkeit des Lebens, sowie die Auswirkungen der Digitalisierung auf unser Leben (Vgl. HANDSCHIN et al. 2012: 33-35). Die aktuelle Ausstellung, an der ich während meines Praktikums mitgearbeitet habe, drehte sich um die Multioptionsgesellschaft und das Leben im "Supermarkt der Möglichkeiten", doch dazu mehr im dritten Kapitel.

Den Bürositz hat das Stapferhaus übrigens auf Schloss Lenzburg, eigene Ausstellungsräume hat es aber leider (noch) keine. Momentan finden die Ausstellungen im Zeughausareal in Lenzburg statt.

## **2.2 Das Stapferhaus als Arbeitsgeber**

Die Trägerschaft des Stapferhauses sind der Kanton Aargau (grösster Teil), die Stadt Lenzburg und Pro Helvetia. Das Stapferhaus wird projektfinanziert und hat einen Eigenfinanzierungsgrad von 40%. Für jede Ausstellung werden wiederum neue Partner und Sponsoren gesucht, die das Projekt finanziell unterstützen. Da die Stiftung projektfinanziert ist, sind nur wenige Mitarbeiter festangestellt. Diese betreuen, unter der Gesamtleitung von Sibylle Lichtensteiger, die Bereiche Administration, Betrieb, Recherche und Konzeption, Vermittlung, Kommunikation, sowie Finanzen und Fundraising. Die Inhalte einer jeweiligen Ausstellung entstehen also in einem Kernteam, welches recherchiert, konzipiert, die Fäden in der Hand hält und den Blick fürs Ganze behält. Hinzu kommen bei neuen Ausstellungen dem Thema entsprechende externe Experten zur inhaltlichen Unterstützung und Absicherung, sowie Szenografen und Gestalter, die dem Ganzen ein stimmiges Erscheinungsbild geben.

Das Stapferhaus blickt auf eine langjährige Praktikumspraxis zurück. Bei jeder Ausstellung sind jeweils zahlreiche Zivildienstleistende und Praktikanten im Einsatz: Die Zivildienstleistenden sind in den Bereichen Informatik, Aufbau, Recherche, Betrieb oder Vermittlung tätig. Praktika können im Bereich Kommunikation absolviert werden, in der Recherche im Vorfeld der Ausstellungen oder eben in der Vermittlung, wie ich dies gemacht habe. Dabei ist die Anstellungsdauer in der Regel auf sechs Monate befristet.

Die Praktikumsplätze sind jeweils sehr gefragt. So haben sich auf die ausgeschriebene Stelle in der Kulturvermittlung rund 80 BewerberInnen gemeldet. Zehn wurden zu ei-

## Mein Praktikum in der Kulturvermittlung der Ausstellung "ENTSCHEIDEN"

nem persönlichen Gespräch eingeladen und schlussendlich vier Praktikantinnen eingestellt. Hinzu kam ein Zivildienstleistender im Bereich Recherche & Vermittlung, so waren wir schlussendlich ein fünfköpfiges Team.

Das Bewerbungsverfahren habe ich als sehr fair empfunden. Es funktionierte nicht nach dem First-Come-First-Served-Prinzip, sondern man wartete die Bewerbungsfrist ab, sichtete die eingegangenen Dossiers, und erst dann wurde man zum Gespräch eingeladen. Dieses fand in idyllischer Atmosphäre auf dem Schloss Lenzburg, hoch über dem Städtchen statt, eine ziemlich ungewöhnliche Situation für ein Bewerbungsgespräch also. Nur wenige Stunden, nachdem ich die Schlosstreppen hinuntergestiegen war, klingelte bereits mein Telefon. Die Entscheidung wurde rasch getroffen, wodurch mir ein langes Zittern und Bangen glücklicherweise erspart blieb.

Mein Praktikum war von Anfang an auf fünf Monate befristet, da die Ausstellung danach zu Ende war. Der Lohn belief sich auf 2'800 Fr. für ein 100%-Pensum, was bei meinem 50%-Pensum 1'400 Fr. brutto bedeutete. Verglichen mit anderen Praktika im Kulturbereich, die teils unbezahlt sind oder bei denen ein solidarischer Betrag von 500 CHF entrichtet wird, war dieses Praktikum also verhältnismässig gut honoriert.

### **3 Die Ausstellung "ENTSCHEIDEN"**

---

Zum Zeitpunkt meiner Bewerbung war die Ausstellung bereits ein Jahr geöffnet und wurde gerade um 6 Monate verlängert, weshalb man nochmals neue VermittlerInnen suchte. Damals hatte ich die Ausstellung bereits zweimal begeistert besucht und insgesamt mehr als 8 Stunden darin verweilt. Nun auch noch dort arbeiten zu können war somit das "Tüpfelchen auf dem i".

Die Ausstellung trifft meines Erachtens mit dem Thema "ENTSCHEIDEN" absolut den Zeitgeist. Die Besucherinnen und Besucher werden in den "Supermarkt der Möglichkeiten" geführt: In die Welt der Job-Hopper, der Fast-Liebespaare und der Nichtwähler, in die westlich-industrialisierte Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, in der alles möglich scheint, aber wenig sicher ist. Wie es der Theologe Lukas Niederberger in einer Hörspur der Ausstellung sagt: „Man hat sich noch nie so viel entscheiden müssen oder dürfen, wie in der heutigen Gesellschaft“. Dass es aber noch nicht lange selbstverständlich ist, dass man seinen Beruf oder seinen Lebenspartner selbst wählt, dass auch Frauen politisch mitentscheiden dürfen, oder dass wir sogar über unser Aussehen entscheiden können, zeigt zu Beginn der Ausstellung ein Intro-Film. Dieser erzählt die Geschichte unserer Entscheidungsfreiheit und entlässt einem anschliessend in den Supermarkt der Möglichkeiten. Dies geschieht wortwörtlich, denn die Ausstellung ist szenografisch aufgebaut wie ein Supermarkt. Der Besucher wählt zu Beginn eine von 6 verschiedenen Einkaufstaschen, die ihn durch seinen Rundgang im Supermarkt begleitet. Die Besucher werden durch verschiedene Abteilungen geführt. Im Hintergrund läuft dezente Musik, Vögel zwitschern, und es werden subtile Werbebotschaften eingeflochten. Dabei wird der Besucher damit konfrontiert, dass mit den steigenden Möglichkeiten oft auch die Sicherheit schwindet, und dass eine grössere Auswahl auch nicht zwingend glücklicher macht: Aus der Liebe des Lebens wird ein Lebensabschnittspartner, aus der Festanstellung eine Fast-Anstellung. Gletscher schmelzen weg, Verantwortung wird ausgelagert und auf jede Gewissheit kommt eine Studie, welche das Gegenteil behauptet. Gut aufgehoben scheint hier derjenige, der in dieser Welt die richtigen Entscheidungen trifft. Doch auf welcher Grundlage trifft man diese? Spontan aus dem Bauch heraus, oder doch mit dem Kopf urteilen? Noch einmal darüber schlafen oder eine Münze werfen? Auf die Mutter oder auf die eigene Meinung hören? Zögern oder zugreifen?

Diesen "richtigen" Entscheidungen ist eine Heerschar von Experten auf der Spur. Zahlreiche Entscheidungsratgeber wurden in den letzten Jahren veröffentlicht. Neurologen, Psychologen, Philosophen, Spieltheoretiker sowie Unternehmensberater sind der guten Entscheidung auf der Spur und kommen auch in der Ausstellung zu Wort. Doch auch sie bieten am Ende wieder einen Markt der Möglichkeiten. Das Thema "ENTSCHEIDEN" wird also aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Dabei kommt der Teenager, der vor der Berufswahl steht, genauso zu Wort, wie der CEO eines Grossunternehmens, ein Bundesrichter oder eine Regierungsrätin, die mit ihren Entscheidungen die grossen Weichen in unserem Land stellen. Doch auch ungleiche Chancen, der Zufall und das Schicksal finden in der Ausstellung ihren Platz.

Schlussendlich bietet eine "Entscheidungsapotheke" verschiedene Tipps und Strategien für Unentschiedene, Orientierungslose, Willensschwache, Uninformierte oder Überforderte, damit die Wahl etwas weniger zur Qual wird. Verteilt durch die Ausstellung kann der Besucher an Teststationen abwägen, was ihm beim Entscheiden wichtig ist und erhält am Schluss an der Kasse eine persönliche Auswertung zum eigenen Entscheidungstyp. Dies natürlich supermarktgerecht in Form einer Kassenquittung. Somit hat er idealerweise nicht nur zahlreiche beantwortete und offene Fragen im Kopf, wenn er die Ausstellung verlässt, sondern auch etwas in der Hand, was ihn an den Ausstellungsbesuch erinnert, vielleicht gerade wenn er wieder einmal vor einer schwierigen Entscheidungssituation steht (Vgl. STAPFERHAUS LENZBURG 2012: 18-19).



## 4 Mein Arbeitsbereich

---

Meine Aufgabe während dieser fünf Monate war es, die Ausstellung den Besucherinnen und Besuchern unterschiedlichster Couleur nahezubringen. Gruppen hatten die Möglichkeit eine Einführung oder einen geführten Rundgang durch die Ausstellung zu buchen, welche ich dann übernahm. Mein Arbeitspensum betrug 50%, was bedeutete, dass ich 2 bis 3 Tage die Woche im Einsatz war, oft auch am Wochenende.

Eine Einführung dauerte ca. 15 Minuten. Dabei ging es darum, die Gruppe in Empfang zu nehmen und auf die Ausstellung und deren Inhalte einzustimmen. Die Gruppen hatten die unterschiedlichsten Hintergründe. Dies konnten Schulklassen, Verwaltungsräte, Wandergruppen, Pädagogik-Studierende oder kirchliche Vereine sein, was mich immer wieder aufs Neue herausforderte. Hierzu war es hilfreich, sich im Vorfeld kurz über die Gruppe zu informieren, entweder im Internet oder in einem kurzen Gespräch mit der Gruppenleitung. Nach dem gemeinsamen Ansehen des Intro-Filmes wurde dann jeweils kurz gemeinsam über die historischen Entwicklungen diskutiert. Man fragte sich, was man an der heutigen Situation schätzt und was nicht, wo einem persönlich eine grosse Auswahl wichtig ist, wie man den wachsenden "Supermarkt der Möglichkeiten" im eigenen Alltag wahrnimmt oder welche persönlichen Entscheidungen gerade anstehen. Anschliessend erklärte ich der Gruppe die verschiedenen Abteilungen der Ausstellung und gab Ratschläge, was für sie speziell interessant sein könnte. Meist war es aus zeitlichen Gründen nicht möglich, sämtliche Inhalte der Ausstellung zu studieren. So wie man im Supermarkt (meistens) nicht alles kaufen kann, mussten sich die Besucher auch hier entscheiden.

Der Zeitrahmen einer Einführung war jeweils sehr beschränkt. Es konnten nur bestimmte Informationen gegeben, Fragen aufgeworfen und Themen angeschnitten werden. Hier war meine Herausforderung, die Gruppe möglichst schnell erfassen zu können und spezifisch auf sie einzugehen. Dies war etwas leichter, wenn eine Gruppe einen geführten Rundgang wählte, was bedeutete, dass sie sich nach einer Stunde in der Ausstellung nochmals traf, worauf im sogenannten "Entscheidungslabor" ein zweiter Teil folgte. Dazu hatten wir im Team unterschiedliche Workshops ausgearbeitet. Während einer halben Stunde hatte die Gruppe dann die Möglichkeit, einen spezifischen Aspekt der Ausstellung noch zu vertiefen und als Team über das eigene und gemeinsame Entscheiden

zu diskutieren und sich auch zu positionieren. Am Ende eines Gruppenbesuchs füllte die Gruppenleitung jeweils ein Feedbackformular aus, wodurch ich immer unmittelbar eine Rückmeldung erhielt. Oft kamen auch Leute aus der Gruppe nach dem Ausstellungsbesuch noch zu mir, um etwas zu fragen oder ein Anliegen loszuwerden. Ich erlebte einige sehr berührende und auch persönliche Gespräche mit Besucherinnen und Besuchern, was ich sehr schätzte und mich motivierte.

Da die Ausstellung, abgesehen von einem kurzen "Januarloch", sehr gut besucht war, kam selten Langeweile auf. Die Buchungslisten waren meist ziemlich dicht, was bedeutete, dass man, obwohl zu zweit oder zu dritt im Einsatz, zeitweise zwei bis drei Führungen direkt nacheinander durchführte. Gab es einmal Lücken zwischen den Gruppen, kümmerte ich mich um die Einzelbesucher, half im Betrieb mit oder arbeitete an den Vermittlungsinhalten. Ich genoss diese Pausen sehr, auch um in aller Ruhe durch die Ausstellung zu gehen und zuzuhören, worüber die Besucher diskutierten, was sie besonders überraschte oder beschäftigte.

#### **4.1 Einführung und Betreuung**

Da ich vor Arbeitsbeginn weder ausgebildete Psychologin noch Entscheidungsexpertin war, musste ich mich im Vorfeld ausgiebig ins Thema einlesen. Geeignete Bücher, Artikel und Filme zu finden war kein Problem. (Eine unvollständige Literaturliste findet sich am Ende dieses Berichts.)

Natürlich wurde ich nicht ganz ins "kalte Wasser" geworfen. So fanden vor Praktikumsbeginn zwei Einführungstage statt, wo uns die Leiterin der Vermittlung, Celia Bachmann, das Vermittlungskonzept erklärte, und wir gemeinsam Inhalte erarbeiteten. Da die Ausstellung zu diesem Zeitpunkt ja bereits über ein Jahr lief, gehörten wir bereits zur vierten VermittlerInnen-Runde und konnten so auf Material unserer VorgängerInnen zurückgreifen und dieses, wenn nötig, anpassen. Damit wir eine gewisse Vorstellung vom Ablauf einer Einführung erhielten, begleiteten wir unsere Vorgänger mit einigen Gruppen. Bei den Inhalten wurde uns viel Gestaltungsfreiraum gelassen. Jede im Team erarbeitete ihre Einführungen und Rundgänge, wie es für sie am besten passte. Wenn wir unsicher waren und eine Zweitmeinung brauchten, konnten wir Celia jederzeit um Hilfe bitten.

Einmal in der Woche fand gemeinsam mit Celia eine Koordinationssitzung statt, wo wir unsere Erfahrungen besprechen und die Buchungslisten koordinieren konnten. Diese Gesprächsrunde habe ich jeweils als sehr hilfreich empfunden, vor allem weil ich nicht täglich vor Ort war und mich so auf dem Laufenden halten konnte.

## **4.2 Vermittlungskonzept**

Auch wenn ich die Inhalte der Ausstellung schon bald in- und auswendig kannte und sich je länger je mehr Hintergrundwissen ansammelte, wurde ich immer wieder von Statements und Fragen der Besucher überrascht. Weder die Ausstellung an sich, noch das Vermittlungskonzept beansprucht für sich eine Wissenshoheit. Wichtig war, die Inhalte zur Diskussion zu stellen. So war meine Funktion weniger die einer vortragenden Vermittlerin, die erzählt, was Sache ist, sondern eher diejenige einer Moderatorin. Dabei sollen Zusammenhänge vor Augen geführt werden, ohne vorgefertigte Antworten zu liefern.

## **4.3 Coaching**

Während des Praktikums hatte ich dann auch die Möglichkeit, meine Auftrittskompetenz im Rahmen einer internen Weiterbildung bei einem Kommunikations- und Medientainer zu reflektieren und zu verbessern. Dazu wurde ich im Vorfeld während einer Einführung und einem geführten Rundgang gefilmt. Die Aufnahmen wurden dann in der Gruppe angeschaut und diskutiert. Durch das Coaching erhielt ich einen guten Eindruck von Körperhaltung, Sprache, Fragemodus, Stimmlage und Gesprächsführung. Es war ebenfalls spannend zu sehen, wie es die anderen im Team machten. Gemeinsam erarbeiteten wir gute Fragen und tauschten unsere Erfahrungen aus.

## **4.4 Projekt "GiM"**

Zusätzlich zur Vermittlung erhielt ich Einblick in die Eventorganisation einer Ausstellung. So planten wir eine "GiM live-Veranstaltung" in der Ausstellung "ENTSCHEIDEN". Im Rahmen von "*GiM – Generationen im Museum*", einem Projekt der Generationenakademie, finden über das ganze Jahr verteilt Veranstaltungen in verschiedenen Museen statt, bei denen sich Menschen unterschiedlicher Generationen begegnen und austauschen können. Unser Vermittlungsteam organisierte einen solchen Event von A bis Z. Dazu gehörte ein Vernetzungstreffen mit anderen Museen, die Erarbeitung des Kon-

zepts, die Werbung für den Anlass auf unterschiedlichen Kanälen, die Durchführung, Dokumentation und eine anschliessende Evaluation des Events. Interessierte Besucher konnten sich als Zweier-Team anmelden, sollten jedoch einen Altersunterschied von mindestens 15 Jahren haben, also einer anderen Generation angehören. Nach einer kurzen Begrüssung und Einführung suchten sich die Teilnehmer eine Station in der Ausstellung, und diskutierten über Selbstbestimmung, ungleiche und verpasste Chancen und die Qual der Wahl im Laufe der Zeit. Die Geschichten, die dabei herauskamen, findet man auf <http://gim-geschichten.ch/veranstaltung.php?id=37>.

## 5 Rückblick und Fazit

---

Ich blicke insgesamt auf eine sehr spannende und lehrreiche Praktikumszeit zurück. Die Arbeit im Stapferhaus hat mich in vieler Hinsicht weitergebracht. Dadurch, dass ich über fünfzig sehr unterschiedliche Gruppen durch die Ausstellung führen durfte, bot sich mir dabei eine einzigartige Experimentierfläche. Anfangs war ich durch die vielen Freiheiten, die mir bei der Gestaltung gelassen wurden, noch etwas verunsichert. Doch schon bald lernte ich diese sehr zu schätzen, und ich wurde mutiger. Der Sprung ins "kalte Wasser" war nötig, um herauszufinden, welche Art und Weise der Vermittlung mir am besten zusagt, was bei den Besuchern ankommt und in welcher Form ich mich wohlfühle. Ich genoss die grosse Verantwortung die mir übertragen wurde. Es fiel mir jedoch nicht bei allen Gruppen gleich leicht, auf sie einzugehen und sofort einen Draht zu finden. Mit fortschreitender Praktikumsdauer konnte ich mein Auftreten und meine Präsenz im Raum verbessern und die Diskussionen immer mehr variieren. Dennoch war natürlich die Gefahr da, in eine Routine zu fallen und immer wieder dasselbe zu erzählen. In gewissen Momenten konnte ich mir selbst kaum mehr zuhören, wenn ich bereits zum fünften Mal den gleichen Witz brachte, weil er eben so gut ankam. Hier motivierten wir uns aber im Team immer wieder gegenseitig, die Inhalte zu reflektieren und neue Sachen auszuprobieren. Das Themenfeld der Ausstellung war so breit, dass es sich während dieser fünf Monate noch lange nicht erschöpfte. Ich musste mir jedoch immer wieder vor Augen führen, dass die Besucher die Ausstellung (meistens) zum ersten Mal sahen. Während ich langsam unempfindlich wurde gegenüber der Ausstellungs-Dramaturgie, war es immer wieder schön zu sehen, wie begeistert und überrascht die Besucher von den Inhalten waren.

Dadurch, dass ich mich während des Praktikums so intensiv mit dem Thema "ENTSCHEIDEN" auseinandersetzen konnte und gemeinsam mit den Besuchern und mit meinen MitarbeiterInnen immer wieder über schwierige, einfache, schnelle und langwierige Entscheidungen diskutierte, habe ich auch persönlich sehr viel dazugelernt. Sicher bin ich durch die Arbeit im Stapferhaus in meinem Alltag entscheidungsfreudiger geworden. Auch nach dem Ende der Ausstellung kommen mir immer wieder Zitate, Entscheidungstipps oder Grafiken in den Sinn.

Ausschlaggebend für dieses sehr positive Feedback welches ich hier ziehe, war natürlich auch die angenehme Arbeitsatmosphäre im Team. Ich habe die Zusammenarbeit sowohl mit den anderen VermittlerInnen als auch mit dem Kassen- und Betriebspersonal sehr geschätzt. Gerade in stressigen Zeiten, die es vor allem an den Wochenenden regelmäßig gab, war eine wertschätzende und unterstützende Haltung einander gegenüber unabdingbar. Im Vermittlungsteam war ich mit Abstand die Jüngste. Dies war nie ein Problem, wurde aber doch manchmal deutlich, auch im Kontakt mit den Besuchern, die weit mehr Lebenserfahrung mitbrachten und schon ganz andere Entscheidungen treffen mussten als ich. Dennoch versuchte ich mit meiner offenen und interessierten Art den Besuchern ein spannendes Erlebnis in der Ausstellung zu ermöglichen. Die Begleitung der Gruppen durch die Ausstellung empfand ich als gegenseitiges Voneinander-Lernen, was ich sehr genoss.

Da mein Arbeitspensum nur 50% betrug und ein Grossteil des Praktikums in die Semesterferien fiel, liess ich mich nicht vom Studium beurlauben. Gegen Ende des Praktikums wurde dies jedoch zu einer ziemlichen Belastung, da an der Universität diverse Referate anstanden. Gleichzeitig begann in der Ausstellung der Schlusspurt, und die Besucherzahlen schnellten nochmals in die Höhe. Dadurch fehlten mir am Schluss etwas die Motivation und Energie, um immer noch weiter an meinen Vermittlungsinhalten zu feilen. Ein kleineres Pensum als 50% macht jedoch im Nachhinein betrachtet wenig Sinn, da man Zeit braucht, um sich ins Thema und die Arbeit hineinzudenken.

Die Interdisziplinarität meines Studiengangs in Kulturwissenschaften kam mir hier sehr zugute. In der Ausstellung war es wichtig, dass es nicht nur *einen* richtigen Ansatz oder *eine* gute Perspektive gibt, sondern dass man versucht, mit einem möglichst breiten Blickwinkel das vielschichtige Thema zu erfassen und kritische Fragestellungen zu entwickeln. Besonders hilfreich war ein gewisses sozialpsychologisches Grundwissen, was ich mir im Rahmen meines Bachelorstudiums angeeignet habe, so wie ein grundlegendes Verständnis für Statistik und empirische Sozialforschung, um die Herkunft und Aussagen gewisser Ausstellungsinhalte besser verstehen und einordnen zu können. Obwohl sich das Stapferhaus als "Haus der Gegenwart" versteht, war es für mich zentral, das Thema "ENTSCHEIDEN" auch aus einer historischen Perspektive zu beleuchten und die gesellschaftlichen Entwicklungen und den vergangenen Zeitgeist miteinzubeziehen.

## Mein Praktikum in der Kulturvermittlung der Ausstellung "ENTSCHEIDEN"

Dies war auch deswegen von Bedeutung, da Besucher aus den unterschiedlichsten Generationen in die Ausstellung kamen. Ich meinerseits wurde in diese Multioptionsgesellschaft hineingeboren und habe ein anderes Verhältnis dazu als z.B. eine Frau, die in der Nachkriegszeit zur Welt kam.

Mein Studium in Kulturwissenschaften habe ich nicht zufällig gewählt. Es macht mir speziell Freude, Fragestellungen unter verschiedensten Aspekten anzugehen, Bereiche miteinander zu verknüpfen und Zusammenhänge herzustellen. Das Praktikum ermöglichte mir dies in hohem Masse. Natürlich birgt dies auch die Gefahr, dass man sich verzettelt, alles ein wenig anschneidet, aber nichts wirklich zu Ende denkt. Gerade deswegen war ich froh, hatte ich einen mehrmonatigen Praktikumsplatz, der mir eine gewisse Vertiefung ermöglichte. Das Praktikum hat mir klar gezeigt, dass ich mir nach dem Studium das Berufsfeld der Kulturvermittlung im weitesten Sinne sehr gut vorstellen kann. Zu recherchieren, Inhalte aufzubereiten und zu vermitteln empfand ich als sehr befriedigende Tätigkeit. Bei einer längerfristigen Anstellung wäre ich wahrscheinlich nach einer gewissen Zeit froh gewesen, mich in ein neues Ausstellungsthema einzuarbeiten zu können, da der Zeitrahmen einer Einführung oder eines geführten Rundgangs, wie oben bereits erwähnt, eben nur beschränkten Tiefgang ermöglichte, und ich manchmal etwas an Ort und Stelle trat und mich wiederholte.

Ich kann ein Praktikum im Bereich der Kulturvermittlung allen empfehlen, die einmal einen Einblick in die Ausstellungswelt erhalten möchten, die offen und interessiert sind, sich intensiv mit einem Thema zu beschäftigen und die Lust haben, Wissen und Inhalte zu vermitteln und unterschiedlichste Menschen damit zu begeistern. Man sollte keine Mühe haben vor vielen Leuten zu sprechen und sich auch in einem gewissen Masse zu exponieren. Eine laute und tragende Stimme ist von Vorteil. Nach den ersten Arbeitstagen war ich jeweils etwas heiser! Natürlich ist es auch zu einem grossen Teil Erfahrungssache und fällt je länger je leichter, aber man muss grundlegend Lust darauf haben, sonst stelle ich es mir als unmöglich vor. Der "Zündfunke" muss springen!

## **6 Schlusswort**

---

Zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bei all denjenigen bedanken, welche die Zeit im Stapferhaus für mich zu einer so schönen und einmaligen Erfahrung gemacht haben. Mein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin, Celia Bachmann, für die tolle Zusammenarbeit. Ich konnte jederzeit auf sie zugehen, und sie gab mir immer wieder das Gefühl, schon auf dem richtigen Weg zu sein. Ich habe diese fünf Monate sehr genossen, aber sie waren leider viel zu schnell vorbei. Ich fände es sehr schön, zu einem späteren Zeitpunkt wieder einmal fürs Stapferhaus arbeiten zu können, da ich dessen Philosophie sehr schätzen gelernt habe.



## 7 Literaturverzeichnis

---

HANDSCHIN Martin, LICHTENSTEIGER Sibylle und VÖGELI Detlef (2012): Gegenwart als Kernthema und Partizipation als Selbstverständnis: das Stapferhaus Lenzburg, in: GESSER Susanne, HANDSCHIN Martin, JANELLI Angela und LICHTENSTEIGER Sibylle (Hg.): Das partizipative Museum, Bielefeld: transcript.

STAPFERHAUS LENZBURG (Hg.)(2012): ENTSCHEIDEN – Das Magazin zur Ausstellung. Lenzburg.

### Weitere Literatur zum Thema Entscheiden

GIGERENZER Gerd (2008): Bauchentscheidungen. Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition, München: Goldmann.

KAHNEMANN Daniel (2012): Schnelles Denken, Langsames Denken, München: Siedler.

KAST Bas (2007): Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft, Frankfurt: Fischer.

KAST Bas (2012): Ich weiss nicht, was ich wollen soll. Warum wir uns so schwer entscheiden können und wo das Glück zu finden ist, Frankfurt: Fischer.

KROGERUS Mikael, TSCHÄPPELER, Roman (201): 50 Erfolgsmodelle. Kleines Handbuch für strategische Entscheidungen, Zürich: Kein & Aber.

NIEDERBERGER Lukas (2013): Am liebsten beides. Wie man gute Entscheidungen trifft. Düsseldorf: Patmos.

PAUER Nina (2012): Wir haben keine Angst. Gruppentherapie einer Generation, Frankfurt: Fischer.

SCHWARTZ Barry (2006): Anleitung zur Unzufriedenheit. Warum weniger glücklicher macht, Berlin: Ullstein.

STORCH Maja (2011): Das Geheimnis kluger Entscheidungen. Von Bauchgefühl und Körpersignalen, München: Piper.